Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Köln: C. Schoenwald. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — München: C. Marowski. —

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 2, M. Dukes, I., Schuler-Strasse No. 8. — Amsterdam: A. de la Mar Anz., N. Z. Voorburgwal 244. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street, Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C.

Nr. 88. [30. Jahrgang.] **Berlin, Sonnabend den 21. Februar 1891, Abends.** **[30. Jahrgang.] Nr. 88.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Expeditionen** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honoraranzahe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Inhalt der Sonntags-Beilage Nr. 8: Der Storoch Tschebatareff. — Vaterländische Erinnerungen: Pommern und Brandenburg. Oberst v. Wiederhold und der Hohentwiel. — Mannigfaltiges: Gottbold Ephraim Lessing in Potsdam. Egyptens südliche Grenzstadt. — Haus- und Landwirthschaft: Der Flachsbau. Der Verein zur Beförderung der Moorkultur. Der Milchwirthschaftliche Verein. — Kleine Mittheilungen.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 21. Februar.

Der Direktor der statistischen Abtheilung des britischen Landwirthschaftsamtes (Major P. G. Craigie) veröffentlicht als Einleitung der Publikationen dieses Amtes pro 1890 einen interessanten Bericht über die hauptsächlichen Ergebnisse der britischen Landwirthschaft im Vergleich mit der Einfuhr landwirthschaftlicher Produkte in das vereinigte Königreich. Das „Chamber of commerce Journal", welches in einer Besprechung des Werkes einige der bemerkenswerthesten Ziffern mittheilt, hebt dabei hervor, daß den Veröffentlichungen des Landwirthschaftsamtes von Jahr zu Jahr größere Genauigkeit innewohnt, weil eine immer größere Zahl von Landwirthen, den Werth der Statistik einsehend, sich an derselben betheiligt, und bedauert, daß der Handel nicht eine ähnliche Einrichtung besitze, wie die Landwirthschaft in dem Board of Agriculture.

Die Statistik zeigt bei Vergleichung der Jahre 1890 und 1889 folgende Veränderung des landwirthschaftlichen Betriebes: Von der landwirthschaftlich benutzten Fläche des Vereinigten Königreichs waren bestellt (in Acres) wie folgt:

	1890	1889	Unterschied 1890
Körnerbau . .	9 574 249	9 637 354	— 63 105
Grünfutter . .	4 534 145	4 541 760	— 7 615
Weiden (in Fruchtwechsel)	6 097 210	6 188 502	— 91 292
Wies. schlechte Bin	27 115 425	26 816 092	+ 299 333
Flachs . . .	99 326	116 192	— 16 866
Hopfen . . .	54 551	57 724	— 3 173
Kleine Früchte	46 733	42 506	+ 4 227
Brachland . .	524 112	531 010	— 6 898

Der Viehstand Großbritanniens und Irlands stellte sich (nach der Stückzahl) folgendermaßen:

Pferde . . .	1 964 911	1 945 386	+ 19 525
Rindvieh . .	10 789 858	10 272 765	+ 517 093
Schafe . . .	31 667 195	29 484 774	+ 2 182 421
Schweine . .	4 362 040	3 905 865	+ 456 175

Die dem Körnerbau gewidmete Fläche, welche im Jahre 1890 gegen 1889 eine Abnahme zeigte, ist nun eine volle Million niedriger als die betreffende Fläche des Durchschnitts von 1880—1885. Diese Abnahme geht mit dem Fallen der Kornpreise gleichen Schritt. Nur 34 Acres erscheinen im Jahre 1890 noch mit Zuckerrüben bebaut, wogegen es im Jahre 1871 noch 1884 Acres waren. Ueber 3000 Acres, welche noch 1889 dem Hopfenbau gewidmet waren, erscheinen 1890 nicht mehr in dieser Kultur; das Areal für Klee, Gras und Heu hat abgenommen, eine Zunahme zeigt dagegen der Früchtebau. Die dem Bau von Kleinfrüchten (Himbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren 2c.) gewidmete Fläche zeigt eine verhältnißmäßig bedeutende Zunahme. Der Anbau von solchen Früchten nimmt sowohl in England als in Schottland erheblich zu und findet eine Unterstützung in den verschiedenen Konservenfabriken. Auch das der Obstbaumzucht gewidmete Areal zeigt eine Zunahme und beträgt jetzt 202 300 Acres, d. i. mehr als irgend vorher. Dasselbe ist der Fall mit Gartenländereien, welche um 73 300 Acres zugenommen haben. Der Herausgeber der Statistik sieht in diesen Zahlen den Ausdruck unerbittlicher volkswirthschaftlicher Gesetze. Die Aufmerksamkeit wende sich jetzt mehr der Produktion solcher Artikel zu, deren Anbau auf britischem Boden noch einen Gewinn verspricht. Bei einem weiteren Fortschreiten in dieser Richtung werde in einigen Jahren die englische Produktion mit der kontinentalen Kleinkultur in Wettbewerb treten.

Was die Viehzucht betrifft, so zeigt der Stand von Rindvieh und Schafen eine befriedigende Zunahme; namentlich hat sich die Zahl der Kühe und Kalbinnen vermehrt, was eine Folge der größeren Neigung der Farmer zur Viehzucht und der größeren Nachfrage nach Milch ist. Konstatirt wird, daß ein großer Theil des Viehstandes früher als ehedem dem Schlächter verfällt, und damit den Konsumenten erreicht. Die niedrigen Kartoffelpreise — ungünstig für den Kartoffelbauer — waren andererseits die Ursache einer größen Zunahme der Schweinezahl, welche im Jahre 1890 in Großbritannien 2 774 000 Stück betrug, eine Ziffer, die niemals vorher erreicht wurde.

Interessant ist schließlich die Zusammenstellung des britischen Konsums an fremden landwirthschaftlichen Erzeugnissen, berechnet nach der Einfuhrstatistik für den Kopf der Bevölkerung, für die Jahre 1869, 1879 und 1889, welche zugleich ein Bild davon giebt, wie England hinsichtlich seiner Volksernährung vom Ausland abhängig ist.:

1869 lbs	1879 lbs	1889 lbs	Differenz 1889—1869	Differenz 1889—1879
			Weizen (Korn)	
136	194	174	+ 38	— 20
			Weizen (Mehl)	
19	35	43	+ 24	+ 8
			Mais und Maismehl	
64	118	107	+ 43	— 11
			Gerste und Gerstenmehl	
29	46	48	+ 19	+ 2
			Anderes Getreide und Mehl	
41	53	70	+ 29	+ 17
			Reis	
20	22	20	0	— 2
			Kartoffeln	
6	31	6	0	— 25
			Zucker	
44	68	79	+ 35	+ 11
			Geschlachtetes Fleisch	
4,5	22,5	25,1	+ 20,6	+ 2,6
			Speck	
0,9	2,7	3,5	+ 2,6	+ 0,8
			Butter und Margarine	
4,6	6,7	9,4	+ 4,8	+ 2,7
			Käse	
3,5	5,8	5,7	+ 2,2	+ 0,1
			Eier (Stück)	
14	22	30	+ 16	+ 8

Das „Ch. of commmerce Journal" findet es merkwürdig, daß trotz der Zunahme der heimischen landwirthschaftlichen Produktion die Einfuhr von Lebensmitteln aus dem Ausland stetig wächst. Unseres Erachtens liegt zu einer Verwunderung kein Grund vor.

Wir geben nachstehend die gestern bei dem Festmahle des **Brandenburgischen Provinziallandtages** gehaltenen Reden in ihrem Wortlaute.

Der Trinkspruch des Landtagsvorsitzenden, Herrn v. Bornstedt, lautete:

„Geruhen Eure Kaiserliche und Königliche Majestät unseren innigsten Dank entgegenzunehmen, daß Eure Majestät die unterthänigste Bitte des Provinziallandtags gewährt und unserem Feste durch Allerhöchst Ihre Gegenwart die schönste Weihe verliehen haben.

Eure Majestät haben wiederholt und noch in jüngster Zeit Ihrer Mark Brandenburg Gnadenbezeugungen zu Theil werden lassen und früher wie auch heute den Vertretern derselben hohe Huld bewiesen. Mit tiefbewegtem Herzen legen wir Eurer Majestät unseren unterthänigsten Dank zu Füßen mit der Versicherung, daß Brandenburg sich dieser Gnadenbeweise würdig erzeigen wird.

Brandenburg erneuert seine Gelübde der unverbrüchlichen Treue, der Treue bis in den Tod, der vollsten Hingebung, der Nachfolge auf den Wegen, die Eure Majestät vorzuzeichnen belieben. Brandenburgs Söhne werden gleich den Vätern bei Fehrbellin ihre Schuldigkeit thun, wenn der höchste Kriegsherr sie zu den Waffen rufen sollte. Aber heute drohen keine äußeren Feinde. Der mächtige Kaiser des Deutschen Reiches ist der Hort des Friedens und wahrt den Frieden im Verein mit seinen hohen Verbündeten. Und dennoch gilt es einen Kampf, einen schweren Kampf mit dem Schwerte, das Wunden schlägt und den Tod giebt, einen Kampf des Geistes, mit den finsteren Geistern, welche den Gottesglauben zu untergraben, die staatliche und gesellschaftliche Ordnung umzustürzen am Werke sind.

Eure Majestät haben die Parole für diesen Kampf ausgegeben, und Brandenburg erneuert seinen alten Schlachtenruf: „die gut Brandenburg allewege!" mit dem Gelöbniß, überall und unausgesetzt in diesem Kampfe seine ganze Kraft einzusetzen.

Gott wolle Eurer Majestät einen vollen Sieg hier verleihen, einen Sieg, der ja den Ueberwundenen nicht minder zum Heile gereicht, als den Ueberwindern.

Sichtlich hat Gottes Gnade über Ew. Majestät gewacht. Den fünf blühenden Sprossen aus Ew. Majestät gesegneter Ehe hat sich ein sechster hinzugesellt, und Brandenburg hat den jüngsten Hohenzoller mit lautem Jubel begrüßt.

So möge denn der Allgütige ferner Ew. Majestät segnen und schirmen! Diese Bitte legen wir in den Ruf: Se. Majestät der Kaiser, unser Allergnädigster König und Herr, Er lebe hoch! — und nochmals hoch! — und abermals hoch!"

Se. Majestät der Kaiser geruhte, auf diese Rede zu erwidern:

„In Meinen Dank für die freundlichen Worte des Herrn Vorsitzenden möchte Ich zunächst das tiefe Bedauern und den innigen Schmerz einschließen, der Mein und, Ich bin fest überzeugt, Ihrer Aller Herzen durchzogen hat bei dem Verlust eines Ihrer werthesten Mitglieder, Ich meine des Herrn v. Rochow-Plessow. Ihm, einem alten Märkischen Edelmann von treuem, festem Schrot und Korn, einem Vorbild aller ritterlichen Tugenden, der seinem Fürstenhause treu ergeben war bis zum letzten Athemzuge seines Lebens, möchte Ich als König noch nachträglich Meinen Dank aussprechen für das lange Leben treuen Arbeitens, welches er für Meine Vorfahren und für Mich im Dienste der Provinz zugebracht hat.

Brandenburgische Männer! Ich freue Mich von ganzem Herzen, daß es Mir vergönnt ist, wieder einen Abend unter Ihnen zuzubringen, denn es ist Einem immer wohl, mit Männern sich zusammen zu finden, von denen man weiß, daß man mit ihnen übereinstimmt und daß man sich mit einander eins fühlt.

Wir stehen gewissermaßen noch unter dem Schatten jenes Tages, den Wir vor kurzer Zeit gefeiert haben: Ich meine das Jubiläum jenes großen Brandenburgers, von dem ich so oft und gern zu Ihnen gesprochen habe, des großen Kurfürsten, jenes Mannes, der mit seinem vollsten Herzen und allen Fibern an seinem Heimathlande hing und mit unermüdlicher, rastloser Thätigkeit dafür sorgte, daß aus tiefer Noth und tiefem Elend die Mark Brandenburg zu einem festen, einigen Ganzen emporstieg. Es ist der Vorfahre von Mir, für den ich die meiste Schwärmerei habe, der von je her Meiner Jugend als Vorbild vorangeleuchtet hat.

Ich weiß sehr wohl, daß in dieser Zeit und im vergangenen Jahr Manches geschah und sich ereignet hat, was Ihre Herzen und Gemüther bewegt; Ich freue Mich, daß Meiner Aufforderung zum gemeinsamen Arbeiten, zum einzigen Thun im Lande, welche ich damals in Schleswig-Holstein und später in Schlesien aussprach, so gern und willig in jeder Beziehung in der Bevölkerung entsprochen worden ist, ebenso auch hier in der Mark Brandenburg. Ich meine aber zu gleicher Zeit einen gewissen Stillstand wahrnehmen zu können, ein gewisses Zagen und ein gewisses Zaudern; Ich meine zu sehen, daß es den Herren nicht leicht wird, den Weg zu erkennen, den Ich beschreite und den Ich Mir vorgezeichnet habe, um Sie und Uns Alle zu Meinem Ziel und zum Heil des Ganzen zu führen.

Wenn Wir Schritte thun und arbeiten wollen zum Heile des Ganzen, so müssen Wir auch immer das Ganze im Auge haben. Zu diesem Zwecke thut es wohl gut, sich zuweilen in Unsere Geschichte rückblickend zu vertiefen.

Ich habe im vorigen Jahre an einer Stelle gestanden, die Uns Allen theuer, lieb und werth, Ich möchte sagen, geheiligt erscheint; es ist der Boden von Memel. Ich bin in dem Hause gewesen, wo Meine Urgroßeltern gelebt und ihre Zeit in schwerer Anfechtung und Sorge zugebracht haben, da Unser Land zerschmettert am Boden lag, den Eroberer in sich walten und schalten sehend, ohne Hoffnung auf die Zukunft.

Und gerade von dort aus, da Niemand wußte und Niemand sich denken konnte, daß das Land sich jemals wieder erheben würde, von dort aus sind die ersten Anfänge zur Größe Unserer Jetztzeit ausgegangen. Das Fürstenhaus, festhaltend an Gott, am Glauben, an der Treue zu seiner Pflicht; das Volk, fest vertrauend der Hand seines Führers: sie fanden sich Beide wieder zusammen, und in diesem Vertrauen liegt die Größe, darin liegt das Geheimniß der Größe unseres Vaterlandes.

Ich weiß sehr wohl, daß in der Jetztzeit es versucht wird, die Gemüther zu ängstigen. Es schleicht der Geist des Ungehorsams durch das Land; geblüht in schillernderverführerische Gewand, versucht er die Gemüther Meines Volks und die Mir ergebenen Männer zu verwirren; eines Ozeans von Druckerschwärze und Papier bedient er sich, um die Wege zu verschleiern, die klar zu Tage liegen und liegen müssen für Jedermann, der Mich und Meine Prinzipien kennt. Ich lasse Mich dadurch nicht beirren. Es mag meinem Herzen wohl wehe thun, zu sehen, wie verkannt die Ziele sind, die Ich verfolge; aber Ich hege das Vertrauen, daß alle Diejenigen, die monarchisch gesonnen sind, die es gut mit Mir meinen, und daß vor allen Dingen die brandenburgischen Männer nicht einen Augenblick wankend geworden sind und nie gezweifelt haben an dem, was Ich that.

Wir müssen vorwärts streben, wir müssen arbeiten und im Innern kämpfen. Aber wenn das Ganze gedeihen soll, so seien Sie sich dessen klar, müssen hier und da im Einzelinteresse Opfer gebracht werden.

Unsere jetzigen Parteien sind gegründet auf Interessen und verfolgen dieselben oft zu sehr, eine jede für sich. Es ist ein hohes Verdienst Meiner Vorfahren, daß sie sich nie zu den Parteien gesellt, sondern daß sie stets darüber gestanden haben, und daß es ihnen gelungen ist, die einzelnen Parteien zum Wohle des Ganzen zu vereinigen. Nun, Sie sehen ja, wie der Erfolg diese Bemühungen gekrönt hat zum Heile des Ganzen, zum fortschreitenden Gedeihen Unserer Arbeit.

Ich hoffe und spreche die feste Zuversicht aus, daß ein Jeder von Ihnen in seiner Arbeit und in seinem Wirkungskreis verstehen wird, daß er für das Ganze wirken und arbeiten soll, daß er Mir treu zur Seite steh:n und Mir helfen muß. Ich glaube nicht, daß die Brandenburgischen Männer zaudern werden, mir zu folgen auf den Bahnen, die Ich beschreite.

Sie wissen, daß Ich Meine ganze Stellung und Meine Aufgabe als eine Mir vom Himmel gesetzte auffasse, daß Ich im Auftrag eines Höheren handle, dem Ich später einmal Rechenschaft abzulegen berufen bin. Deshalb kann Ich Sie versichern, daß kein Abend und kein Morgen vergeht ohne ein Gebet für Mein Volk und speziell ein Gebenken an Meine Mark Brandenburg.

Nun, Brandenburger! Ihr Markgraf spricht zu Ihnen, folgen Sie Ihm durch Dick und Dünn auf allen den Wegen, die Er Sie führen wird! Sie können versichert sein, es ist zum Heil und zur Größe Unseres Vaterlandes.

In dieser Gesinnung rufe Ich: Es lebe die Provinz Brandenburg, Hurrah! — Hurrah! — zum dritten Mal Hurrah!"

Wie von zuständiger Seite mitgetheilt wird, sind die **neuen 5proz. Anleihen ungefähr 45 Mal** überzeichnet worden. Die Sichtung des Materials läßt vor dem 24. Februar keine äffermäßigen Details erwarten. — An den hiesigen Zeichnungsstellen sollen, wie an heutiger Börse bekannt wurde, folgende Beträge in Millionen Mark gezeichnet sein: S. Bleichröder 1200, Berliner Handelsgesellschaft 620, Disktontogesellschaft 960, Deutsche Bank 1100, Darmstädter Bank 1050, Dresdener Bank 870, Internationale Bank 450, Mitteldeutsche Kreditbank 380, Nationalbank 600; bei der Reichsbank 1500 Reichs-, sowie 1500 Mill. Pr. konsolidirte Anleihe.

Auf der Tagesordnung der heutigen (39.) Plenarsitzung des **Abgeordnetenhauses,** welche Präsident v. Köller um 1½ Uhr eröffnete, stehen von den Schlußbestimmungen des Entwurfs eines Einkommensteuergesetzes die §§ 84, 84a, 85 und 86. Mit denselben wird die zweite Berathung der Novelle zur Lex Huene verbunden. — Nach den Kommissionsbeschlüssen lauten: § 84. Uebersteigt die Einnahme an Einkommensteuer für das Jahr 1892/93 den Betrag von 80 000 000 ℳ und für die folgenden Jahre einen um je 4 pCt. erhöhten Betrag, so werden die Ueberschüsse, nach Maßgabe eines zu erlassenden besonderen Gesetzes, zur Durchführung der Ueberweisung von Grund- und Gebäudesteuer an kommunale Verbände verwandt. § 84a. Bis zum Erlasse des in § 84 erwähnten Gesetzes, jedoch längstens bis zum Etatsjahre 1893/94 einschließlich sind die Ueberschüsse zu einem besonderen von dem Finanzminister zu verwaltenden Fonds abzuführen, welcher einschließlich seiner Zinsen nach Maßgabe des § 84 zu verwenden ist. — § 85. Ist das im § 84 vorgesehene Gesetz nicht bis zum 1. April 1894 ergangen, so sind die daselbst bezeichneten Ueberschüsse einschließlich des bis dahin etwa aufgesammelten Fonds nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen zum Ersatz eines entsprechenden Betrages an Einkommensteuer zu verwenden 2c. Abg. Rickert beantragt, die §§ 84, 84a und 85 durch folgenden Paragraphen zu ersetzen: „Die Höhe der Einkommensteuer richtet sich nach dem jeweiligen Staatsbedarf. Im Staatshaushaltsetat wird jährlich festgestellt, wieviel Monatsraten der veranlagten Einkommensteuer für das betreffende Etatsjahr zur Erhebung kommen." Für den Fall der Ablehnung dieses Antrages beantragt er, in den Kommissionsbeschlüssen 1. in § 84 hinter den Worten: „nach der Maßgabe eines zu erlassenden besonderen Gesetzes, zur" einzufügen die Worte: „ferneren Reform der direkten Steuern behufs Erleichterung der kleinen und mittleren Einkommen und auch"; 2. in der vorletzten Zeile des § 84 der Kommissionsbeschlüsse hinter dem Worte: „Gebäudesteuer" einzufügen die Worte: „sowie von Gewerbesteuer"; 3. § 84a zu streichen; 4. im § 85 in der zweiten Zeile statt: „1. April 1894" zu setzen: „1. April 1892". — Die Abgg. v. Bismarck (konf.) u. Genossen beantragen, an Stelle der §§ 84, 84a, 85 zu setzen: „Uebersteigt die Einnahme an Einkommensteuer für das Jahr 1892/93 den Betrag von 80 Millionen Mark und für die folgenden Jahre einen um je 4 pCt. erhöhten Betrag, so ist der jedesmalige Ueberschuß zu einem besonderen vom Finanzminister zu verwaltenden Fonds abzuführen, welcher einschließlich der davon aufkommenden Zinsen bei der ferneren Reform der direkten Steuern für die Aufhebung der Grund- und Gebäudesteuer beziehentlich für die Ueberweisung von Grund- und Gebäudesteuer an kommunale Verbände bestimmt bleibt." —

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 21. Februar 1891.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Freitag, 20. Februar, gab man zum ersten Male: „Der Vogelhändler", Operette in 3 Aufzügen nach einer Idee des Bibóville von M. West und L. Held. Musik von Karl Zeller. In Szene gesetzt von Julius Fritzsche. Dirigent: Herr Kapellmeister Federmann.

Nicht zum ersten Male liefert uns die genannte Firma ein Werk, und auch nicht zum ersten Male müssen wir ihr zugestehen, daß ihre Lieferung gefällig und ansprechend ist. Nicht der künstlerische Werth giebt ja auf der Bühne den Ausschlag. Wie stünde es sonst zum Beispiel um Neßler's „Trompeter", der in einem Jahre öfter auf der Bühne erscheint, als Beethoven's „Fidelio" in dreißig! „Nur daß die Kunst gefällig sei!" verlangt Goethe, und „gefällig" ist ja das Beiwort, durch welches wir die neue Operette kennzeichneten.

Nicht ganz leicht findet man sich in dem Texte derselben zurecht. So lange die Chöre nicht so deutlich singen, daß man's versteht — was freilich auch viele Solisten in der Gewohnheit haben —, ist man immer halb aufs Rathen angewiesen. Es schien uns, als klagten die Bauern beim Beginne des Stückes als Antwort auf die Forderungen des kurfürstlichen Wildmeisters Grafen Wetzs darüber, daß es bei ihnen nicht ein einziges Wildschwein und nicht eine einzige Jungfrau gäbe. Anstatt jenes wollte auch der Herr Jägermeister mit einem zahmen Borstenthiere und anstatt dieser mit einer Wittwe zufrieden sein, nachdem er erfahren hatte, daß das Gemeindevermögen ziemlich bedeutend und ihm nicht unzugänglich wäre. Den Eber sollte der erwartete Kurfürst jagen, und die Jungfrau war bestimmt, demselben die übliche Ansprache zu halten. Aber nicht der Kurfürst selbst erscheint, ihn lernen wir überhaupt nicht kennen, sondern seine Gattin, die Kurfürstin Marie in ländlicher Kleidung, welche auch ihre Hofdamen angelegt haben, unter denen Baronin Adelaide die bemerkenswertheste ist, denn sie besitzt das meiste Geld, die meisten Ahnen und die meisten Jahre.

Der Graf Stanislaus, ein Neffe des Jägermeisters, und gleich diesem in steter Geldverlegenheit, kann sich trotz des Oheims Zureden nicht entschließen, Hand und Herz — letzteres am wenigsten — der nach dem stillen Glücke an der Seite eines Mannes sich sehnenden Baronin anzubieten. Jetzt am allerwenigsten, wo er ein allerliebstes Abenteuer erlebt. Da ist nämlich die Briefträgerchristl, ein allerliebstes junges Mädchen, welches einem Tyroler Vogelhändler verlobt ist, aber keine Aussicht hat, zunächst sein Weib zu werden, da Beide zu arm sind, einen Hausstand zu gründen. Während er nun mit der Kurfürstin, welche er der Kleidung nach für eine Bäuerin halten muß, scherzt und liebelt — trotz seiner Christel —, steht er diese von weitem und entfernt „die Marie". Christel hat eine Bittschrift aufgesetzt, in welcher sie den Kurfürsten bittet, ihrem Schatz eine Stellung zu geben. Und als sie des stolz uniformirten Stanislaus an der Seite des Jägermeisters ansichtig wird, überreicht sie ihm dieselbe auf den Knieen. Er nimmt die ihm aufgedrungene Rolle sammt dem Schriftstücke huldreich an und führt die Kleine mit sich in den Pavillon, um die Bestallung für den Vogelhändler Adam als Aufseher der Menagerie auszustellen. Die Bauern, welche von der Ankunft des hohen Herrn gehört haben und in ihm den Kurfürsten vermuthen, versammeln sich nun zur feierlichen Begrüßung vor dem Pavillon und hören, daß der Fürst die Christel mit hineingenommen habe, daher nicht gestört werden dürfe. Es ist hier, am Ende des ersten Aktes, etwa die Situation des ersten Don Juan-Finales: der gnädige Herr mit dem Bauernmädchen im verschlossenen Gemache, die Bauern, darunter ihr Bräutigam, davor. Nur schlagen die Leute hier die Thür nicht ein, wie in der Oper. Christel tritt fröhlich mit dem Anstellungspatente heraus, das Adam in Wuth zerreißt. Den vermeintlichen Kurfürsten findet man nicht im Pavillon. Von seinem Oheim erfahren wir „bei Seite", daß Stanislaus — er hatte guten Grund dazu — durchs Fenster entwichen sei. — So weit geht der erste Akt, der bei weitem längste und auch beste, denn es steigert sich bis zu dem recht hübsch aufgebauten Finale dramatisch wie musikalisch seine Wirkung.

Im zweiten Akte soll Adam seine Prüfung als Menagerieaufseher ablegen. Die Kurfürstin, welche an ihm Gefallen fand, schärft den examinirenden Professoren ein, ihm recht leichte Fragen vorzulegen. Das thun sie denn auch. Diese Gestalten sind im Style der Posse gehalten und bilden zu den frischen natürlichen Bauern des ersten Aktes einen nicht angenehm berührenden Gegensatz. Eine der Fragen des Examinators, welcher dem Examinanden dabei die Uhr vorhält, ist die, wie spät es sei. Als aber der Zoologe nach den Finken frägt, weiß Adam sofort ein hübsches Lied davon zu singen und besteht die Prüfung. Nun verklagt Christel den Kurfürsten bei dessen Gattin, daß er ihr nachstiele, und es ergiebt sich, daß Graf Stanislaus die Rolle desselben gespielt hat. Zur Strafe soll er nun, so befiehlt die Fürstin, das Mädchen zur Gräfin machen, welches er unschuldigerweise in böses Ruf gebracht hatte.

So finden wir nun im letzten Akte Christel bräutlich gekleidet: sie könnte Gräfin werden, aber sie will nicht. Gleichzeitig wäre Adelaide, die Hofdame, gern Gräfin Stanislaus geworden, aber der Graf will nicht. Die hübsche Christel zieht er der alten Dame vor, mit der er sich ihres Geldes wegen schon verlobt hatte. Nun tritt sie in Trauerkleidern auf; doch der alte Jägermeister weiß sie zu trösten. Er bietet ihr seine Hand, und — wie es schon in einer älteren Operette heißt — „wenn man nicht haben kann, was man liebt, liebt man, was man hat." Das ursprüngliche, durch Eifersucht lange getrennte Brautpaar versöhnt sich und wird sich wohl demnächst auch ehelich verbunden haben.

Die Musik zu diesem Texte bewegt sich in lustigen Tanzweisen, unter welche auch hübsche Tyrolerlieder gemischt sind. Und diese, wie überhaupt die frischen Tyroler Figuren bilden das Neue und besonders Erfreuliche in dem neuen Werke. Die Walzermelodieen und die Polkaweisen von Strauß müsse in Wien so in der Luft liegen, daß sie den operettenschreibenden Tonsetzern immer und immer wieder in die Feder geräthen. Es grüßen uns manche Bekannte im Zwei- und Dreivierteltakt, aber es sind wenigstens freundliche Bekannte. Das erste, schon erwähnte Finale ist geschickt aufgebaut und verfehlt seine Wirkung nicht. Mehrere Einzelnummer mußten wiederholt werden. Im letzten Akte fanden wir auch das zuerst in „Fatinitza" angewandte Marschtexett wieder.

Mit Sorgfalt und Geschick, auch geschmackvoll und reich hatte man die Operette ausgestattet. Jeder der drei Akte hatte seine besonderen Schönheiten. Die Dekoration des dritten gefiel uns am besten. Auch an Kostümen war nichts gespart. — Unter den Darstellern ist zuerst Herr Klein, der Vogelhändler, zu nennen. Sein Wiedergewinn für die Operette muß mit Freuden begrüßt werden. Er ist ein liebenswürdiger Darsteller, der mit wenigen Mitteln große Wirkungen erzielt. Sein Stimmkollege, Herr Steiner, welcher den Stanislaus gab, ist dagegen ganz anders geartet; er konnte aber auch nicht über Mangel an Beifall klagen, welcher Herrn Klein allerdings in weit reicherem Maße zufiel. Ueberrascht hat wohl Alle Frl. Lejo durch den Reiz ihrer Erscheinung, die Anmuth ihres Spiels und die Zunahme ihrer Stimmmittel, welche sie recht hübsch zu verwenden weiß. Es war eine ganz vortreffliche Gesammtleistung, die wir von ihr empfingen. Frl. Offeney sang ihre Rolle, die der Kurfürstin, gut; übrigens war dieselbe nicht bedeutend und ließ ihr Zeit zum gewohnten Blick- und Mienenverkehre mit Diesem und Jenem im Publikum. Frl. Schmidt war eine sehr ergötzliche Adelaide. — Die anderen Rollen wurden von den Damen Wagner und Zengraf sowie von den Herren Hanno, Link, Steinberger, Binder und Broda gut ausgeführt. — Der Direktor, der Kapellmeister und alle Darsteller wurden nach jedem Akte durch lebhaften Beifall und mehrfache Hervorrufe ausgezeichnet.